

Reminiszenzen

Peter Lebrecht Schmidt

Prof. Schmidt war Professor für Latinistik an der Universität Konstanz. Er kam 1966 nach Konstanz und blieb der Uni bis zu seiner Pensionierung 1998 treu. Er war insbesondere in den Anfangsjahren der Bibliothek aktiv am Aufbau beteiligt und hat sich als Vertreter im Bibliotheksausschuss, später AKI, für die Interessen der Bibliothek eingesetzt. Auch heute noch ist er aktiver Nutzer unserer Bibliothek.

Seit der Festschrift zu Joachim Stoltzenburgs 75. Geburtstag („Der Ort der Bücher, Hg. von U. Jochum, UVK 1996“) scheint keine Übersicht über die Geschichte der UB Konstanz mehr das Licht der Welt erblickt zu haben. Mein dort erschienener Artikel („Integrierte Bibliothek und interdisziplinäre Forschung. Ein gelungenes Reformmodell, S.199-204) hatte zumal die grundsätzlichen Fragen und Probleme des Konstanzer Systems pointiert herausgearbeitet: Trotz mancher pragmatisch und hochschulpolitisch bedingter Abstriche an dem Konstanzer Konzept einer Reformuniversität allgemein ist jedenfalls die Bibliothek ihrer ursprünglichen Zielsetzung treu geblieben, alle Bücher in einer systematischen Aufstellung dem Benutzer bereit zu halten. Nun bin ich gebeten worden, in diesem Rahmen einige meiner persönlichen Erfahrungen und Aktivitäten zu skizzieren, die doch wohl über das für einen Hochschullehrer Übliche hinausgingen. Als ich als Assistent von Manfred Fuhrmann, der im übrigen, wie nicht verschwiegen werden soll, mit dem bibliothekarisch Ungewohnten durchaus seine Anpassungsschwierigkeiten hatte, im November 1966 in der Konzilsstadt eintraf, waren einerseits Bücher in unerwarteter Fülle vorhanden – Richard Landwehrmeyer hatte als „Erwerbungsbibliothekar“ gerade auf die Altertumswissenschaften ein achtsames Auge gehabt; es fehlte indes für diesen Bereich zunächst ein Fachreferent, der dieser rudis atque indigesta moles¹ im bibliographischen Ganzen wie im konkreten Detail der Ausstattung eine erkennbare Form verliehen hätte; es stellte sich die Frage, wie die rasch einlaufenden Bücher nicht nur provisorisch aufzustellen, sondern bleibend anzuordnen seien. Deshalb ermutigte die Bibliothek in andernorts kaum vorstellbarer Großzügigkeit die altertumswissenschaftlichen Assistenten (neben dem Verfasser den – früh verstorbenen – Latinisten Reinhart Herzog und den Althistoriker Christoph Schneider), die Systematisierung sowohl abstrakt – als Systementwurf – wie auch ganz konkret – als Zuordnung der einzelnen Bände abzusprechen.

Angesichts der Grundentscheidung einer allgemein gültigen fachspezifischen Anordnung und Aufstellung lag es nahe, für diesen Aufgabenbereich die wissenschaftlichen Benutzer selbst verantwortlich zu machen. So sind Tausende von Titeln durch unsere Hände

gegangen, bis der erste Fachreferent, Laurenz Bösing, später Bibliotheksdirektor an der Universität Trier, fortfuhr, die Lücken im System und den Beständen zu schließen. Dass es nicht ganz ohne Kompromisse abging, kann der Benutzer noch heute in der Aufstellung erkennen, wenn er wahrnimmt, dass die Corpora der Kirchenväter nicht bei den Autoren (lat), sondern bei der Kirchengeschichte (gsv) figurieren. Der für die Spätantike verantwortliche Althistoriker wollte die Autoren als Quelle und nicht als Text gewürdigt wissen; die systematische Konsequenz musste dem Fachinteresse weichen.

Für die Verteilung der Ergänzung der großzügig bemessenen Anschaffungsmittel war der Bibliotheksausschuss verantwortlich, in dem die Fakultäten, aber auch Studenten und Mittelbau vertreten waren und der (als eigens im damaligen Hochschulgesetz vorgesehene Institution) von anderen Gremien der Universität nicht überstimmt werden konnte. Verteilungskonflikte, die naturgemäß nicht ausbleiben konnten, mussten also im Ausschuss selbst abschließend geklärt werden. Zur Minimierung dieser Konflikte war dazu frühzeitig eine Formel entwickelt worden, in der die relevanten Variablen (Neuerscheinungen und Nachergänzungen, interne wie externe Benutzerzahlen etc.) Berücksichtigung fanden. Die philosophische Fakultät war anfänglich durch den Mediävisten Arno Borst vertreten, und nach dessen Ausscheiden betraute die Fakultät mich mit dieser Aufgabe, das mit weitem Abstand befriedigendste meiner akademischen Ämter. Man war offenbar mit mir zufrieden, so dass die Verlängerung über mehrere Jahrzehnte bis zu meiner Pensionierung 1998 gleichsam ein Erbhof wurde. Ein neues Hochschulgesetz, die Berücksichtigung der Neuen Medien und die Selbstverantwortung der Universität für die Gesamtheit ihrer Mittel („Budgetierung“) hat diese idyllischen Verhältnisse an ihr Ende kommen lassen. Konnte man lange Zeit damit rechnen, die wichtigste Fachliteratur vor Ort anzutreffen, so muss jetzt zunehmend häufiger auf die (freilich prompt funktionierende) aktive Fernleihe zurückgegriffen werden. Der (anders als in anderen Fächern) kaum veraltende Kernbestand der sogenannten geisteswissenschaftlichen Fächer ist indes immer noch einer ‚Eliteuniversität‘ würdig, wie immer noch die ‚passive‘, gebende Fernleihe ausweist.

¹ Übersetzung: „eine unbearbeitete und ungeordnete Masse“